

Es wird wohl so sein.

Das muß man nun mit Sicherheit zu erfahren suchen. Wo glaubt Ihr denn, daß ich die Weber finden könnte.

Man hat den Sarg höchst wahrscheinlich in die Todtenkammer des Lazareths gebracht.

Wahrscheinlich haben wir die Spur der Weber aufgefunden, sagte Graf Fuchs. Ich bitte Euch, verfolgt diese Spur weiter. Denn Ihr habt große Verstandesgaben und einen besonders glücklichen Forschungsgeist. Wenn Ihr mir den Aufenthalt der Weber entdecken könnt, so lasse ich Euch in meine Schatulle greifen und so viel Dukaten, als Ihr erfassen könnt, sollen Euer sein.

Ich würde herzlich zugreifen, Herr Graf.

Immerhin.

In aller Früh bin ich im Lazareth draußen und werde dort meine Beobachtungen anstellen.

Und kommt Ihr von dort, so eilt zu mir in die Favorita.

Ich komme gewiß nicht ohne gute Neuigkeiten. Lebt wohl, Herr Graf, und zählt auf meine Pfliffigkeit.

Einundvierzigstes Kapitel.

Rottmeister Prager und der Henker Voigt.

Ein Griff in eine Gold gefüllte Kassette.

Diese Belohnung hatte Graf Fuchs dem Rottmeister in Aussicht gestellt, und der Rottmeister erhitze seine Phantasie, indem er immer und immer an diesen Lohn dachte.

In aller Frühe war er schon auf dem Wege nach dem Lazareth.

Er kam dahin und fragte einen der Lazarethknechte, den er im Hausgange begegnete, wo sich die Pestkranke befinde, welche man aus der Schranne vor geraumer Zeit hieher gebracht habe.

Daß weiß ich nicht, sagte dieser, sucht sie selbst auf.

Unter den anderen Kranken befindet sie sich keinesfalls, sagte der Rottmeister. Man muß Ihr ein eigenes Quartier angewiesen haben.

Da müßt Ihr warten, bis der Schreiber kommt, oder geht

zum Voigt hinauf, der kann Euch hierüber vielleicht Auskunft geben.

Wer ist dieser Voigt? fragte der Rottmeister.

Der Wiener Freimann. Er ist jetzt bei uns bedienstet. Er nimmt die Kranken auf und schafft die Todten fort.

Der ist hier? fragte Rottmeister Prager. Ich glaubte, der ist längst schon in der Ewigkeit.

Er lag schon auf dem Pestacker, sagte der Bazarethknecht, und zwar als Leiche unter den Leichen. Da hat man an ihm die neue Kur versucht und diese ist gar trefflich gelungen.

Was ist das für eine neue Kur?

Man gießt den Kranken Branntwein ein. Gehen sie nicht gleich darauf, so kommen sie auf, wenn nämlich die Natur des Kranken darnach ist. Voigt war noch nicht ganz todt und der Branntwein hat bei ihm gewirkt. Er ist heute frisch und gesund.

Seltzam! murmelte der Rottmeister, und stieg die Treppe empor, um Voigt aufzusuchen. Er fand ihn in einer Kammer unter dem Dache, auf einem Querbalken neben seinem Strohlager, von dem er sich eben erhoben haben mochte, sitzend. Sein Kopf ruhte in den beiden Händen, während er die Arme an seine Knie stemmte.

Der Rottmeister grüßte ihn, dieser jedoch erwiderte nicht den Gruß, sondern sagte:

Ich kenne Euch nicht.

Der Dienst hat uns ja einige Male zusammengeführt. Ich bin der Rottmeister Prager, der die Rumorwache in der Schranne kommandirt.

Der neue Rottmeister! sagte Voigt. Neue Besen kehren gut. Deshalb seid Ihr so früh aufgestanden, um mich mit Eurem Besuche zu beehren. Ich sage Euch aber, Ihr könnt mir nichts anhaben. Es wurde bekannt gegeben, daß jeder Inquisit, der sich bei der Sanität verwenden läßt, durch das Strafgericht nicht angefochten werden darf.

Seid Ihr denn ein Inquisit? fragte Prager.

Ob ich einer bin oder keiner! rief Voigt zornig. Hier befinde ich mich im Asyl! Oder wollt Ihr Gewalt versuchen, um mich von hier fortzuführen? — Ich rathe Euch, thut es nicht!

Hans Narr, warum werft Ihr mir denn gar so fürchterliche Blicke zu und ballt Euere Fäuste? Von mir habt Ihr nichts zu befürchten! Ich komme als Freund zu Euch. Doch das ist auch unrichtig. Ich komme nicht zu dem Wiener Scharfrichter, sondern zu dem Lazarethmanne, der die Kranken aufnimmt und die Leichen fortschafft. Wir wissen gar nicht in der Schranne, daß Ihr noch lebt und glaubten, daß der Degenstoß des Kommandanten Palm Euch das Lebenslicht ausgeblasen.

Der Palm war's, nicht wahr, der Palm war's, sagte Voigt, den Rottmeister finster anstierend. O, ich werde nie wieder meine volle Gesundheit erlangen. Nur sprecht Ihr nichts davon. Man hielt mich für pestkrank und weiß es nicht, daß ich jetzt noch eine eiternde Wunde habe. Man soll's auch nicht wissen! Habt Ihr gehört, man soll's auch nicht wissen.

Mein Wort zum Pfande, ich sage nichts davon.

Was bringt Euch eigentlich her? Gibt's Leichen bei Euch abzuholen?

Nein, mein lieber Voigt. Ich bin aus einer kuriosen Ursache da. Ich suche eine Pestkranke, die man vor ungefähr zehn Tagen aus der Schranne hieher transportirt hat.

Damals war ich noch nicht hier bedienstet und kann daher auch Euch augenblicklich keine Auskunft ertheilen. Wie soll sie denn heißen?

Wie sie heißen soll! sagte der Rottmeister, sich hinter dem Ohre fragend. Wenn Ihr es selbst nicht wißt, so kann ich es Euch auch nicht sagen.

Dummheit! Was man ohnehin weiß, das braucht man nicht erst von einem Anderen zu erfahren.

Es ist eine kritische Geschichte! Obwohl Ihr mir Euer Geheimniß anvertraut habt, so kann ich Euch doch nicht auch mein Geheimniß auslegen. Es ist eine kritische Geschichte!

Meine eigene Geschichte ist schon kritisch genug, als daß ich mich noch für fremde interessiren wurde. Und dann ist noch die Frage, ob Ihr nicht selbst mit den Anderen unter einer Decke steckt.

Was sind das für Andere?

Der Stadtrichter, der Pater Ascalo und dergleichen noch Mehrere.

Ja, das sind meine guten Freunde.

Der Henker brach in ein höhnischen Lachen aus.

Behaltet Euer Geheimniß, sagte der Freimann dann, und erzählt mir Einiges von der Exekution.

Von welcher Exekution?

Zum Teufel! foppt mich nicht. Man hat mir erzählt, daß die Weber am vorvorigen Freitag, und zwar kurz vor Mitternacht, geköpft worden ist. Ihr müßt dabei gewesen sein.

Ich war dabei.

Und ist es wahr, daß, als sie bereits auf dem Schaffote kniete, ein Courier gekommen ist, welcher laut ausgerufen: Im Namen des Kaisers, die Weber ist begnadigt! Es wurde aber dennoch der Befehl zur Hinrichtung gegeben, und Ascalo soll es gewesen sein, der dem Henker zugerufen, der Weber den Kopf abzuschlagen.

Man hat Euch keine Unwahrheit gesagt, entgegnete der Rottmeister.

Und wie rechtfertigte denn dieser Ascalo seine That?

Er sagte damals, daß der Courier nicht von dem Kaiser, sondern von den Freunden der Weber gesendet wurde, welche sie retten wollten.

Und dieser Ascalo lebt noch?

Ja, der lebt noch. Ich habe ihn wenigstens noch vorgestern gesehen. Freilich, in dieser Zeit erlischt das menschliche Leben oft überaus schnell. Während ich mit Euch spreche, kann ihn der Todesengel ereilt haben.

Gott mag es verhüten, daß dieser Ascalo plötzlich dahinstirbt, sagte der Henker mit erkünstelter Ruhe. — Er muß gesund bleiben — frisch und gesund. — Da meine Gebete sich in Fluch verwandeln, so werde ich nun ihm fluchen, damit, wie gewöhnlich, das Gegentheil geschieht.

Ich werde ihn vermaledeien, schrie der Henker auf, während sein Auge Todesblitze schleuderte. Dann wurde er wieder gelassen und sagte freundlich:

Nun, die Pest wüthet gottlob nicht mehr. Gestern brachte man kaum mehr als dreißig Sterbende und auch vorgestern war die Zahl nicht viel höher. Der hochwürdige Pater Ascalo schwebt

baher in weit geringerer Gefahr, als in früheren Tagen. Ist das nicht allerliebft?

Das ist ein leeres Geplauder, sagte der Rottmeister. Nun weiß ich es gar gut, daß Ihr mit dem Pater Ascalo nicht unter einem Hütlein spielt. Ihr seid wüthend auf ihn. Und ich finde es auch natürlich, da die Weber als Euer Braut gegolten. Ihr habt auch schreckliche Exzesse gemacht, als man sie das erste Mal zum Tode ausführte.

Denkt Euch, was Ihr wollt. Mich kümmert das nichts.

Ihr seid also hier eine wichtige Person? sagte der Rottmeister, und wißt hiemit Alles, was im Hause hier geschieht. Es liegt auch in Euerem Interesse, Alles aufzubieten, damit das Geheimniß zu Tage komme.

Zum Teufel, was für ein Geheimniß?

Nun, es betrifft die Weber!

Die Weber!

Es sind so seltsame Anzeichen vorhanden, zu vermuthen, daß die Weber nicht todt ist. Keinen Mund aber, mein Bester! Die Sache ist verflucht kitzlich und wir haben es mit Leuten zu thun, von welchen man vermuthen muß, daß sie weit mächtiger sind, als der Kaiser selbst.

Die Weber ist nicht todt! rief der Henker höchst aufgeregt. Wenn das wahr ist, so will ich mit ihr meine Schätze theilen. O, ich besitze einen großen Reichthum. Mann, erzähle! Jedes Deiner Worte soll Dir mit Gold aufgewogen werden.

Der Rottmeister erzählte. Alles jenes, was zwischen ihm und dem Grafen Fuchs zur Sprache kam, theilte er Voigt mit.

Dieser lauerte auf jedes Wort, das aus dem Munde des Prager kam. Er schnaufte und stöhnte. Seine Muskeln zuckten, und als Prager mit seiner Erzählung zu Ende gekommen war, rief er mit Heftigkeit:

Ja, es ist so! Die Jesuiten haben ein Meisterstück vollbracht. Ein Weib, wie Marie von Dillingen, tödtet man nicht. Man sucht sich ihrer zu bemestern und sich in süßer Lust mit ihr zu begraben. Mein lieber Rottmeister, sucht die Weber nicht im Lazareth, sondern in einem Kloster.

Ihr könnt vielleicht das Rechte getroffen haben, sagte der

Rottmeister. Aber mit Eueren Muthmaßungen ist Niemandem geholfen. Man muß wissen, wo die Weber ist.

Wem soll dadurch geholfen werden? — Mir nicht! — O die Herren Kavaliere müssen ein Spielzeug haben; auf den Voigt hat man längst vergessen, der wird schon längst todt sein, und ist er es nicht, dann kann er sich hängen, wenn er will. Seine Partie ist verloren.

Nun, wenn Ihr es selbst sagt, so wird es wohl so sein, entgegenete der Rottmeister. Oder solltet Ihr wirklich noch an die Weber denken? Voigt, Ihr seht erbärmlich aus! Euere Wangen sind so hohl, als ein Trichter, und Euere Augen so tief wie zwei Brunnen. Man merkt es Euch wahrlich an, daß Ihr unter den Pestleichen hervorgezogen worden seid.

Ja, ich sehe elend aus, nahm der Henker das Wort, aber deswegen denke ich doch an verliebte Narrethei.

Der Rottmeister antwortete nicht. Er machte eine seltsame Bewegung mit seiner linken Hand und wurde im Gesichte roth wie Scharlach.

Geht hinab, geht geschwind hinab, rief Voigt. Laufet, was Ihr könnt, das kann Euch nützen.

Der Rottmeister ließ sich diese Mahnung nicht zweimal sagen. Er beeilte sich, von dem Dachboden hinabzukommen.

Er mochte wohl das Vornehmen haben, recht weit und schnell zu laufen; aber bald begann er wie ein Trunkener hin- und herzuwanken.

Das helle Roth im Gesichte verwandelte sich in eine schwärzliche Färbung und schon fiel er lautlos zu Boden.

Er hatte sich im Lazareth die Pest geholt und es wahrte nicht lange, so wurde er wieder in das Haus zurückgebracht, aus dem er eben geflohen war.

Die neue Kur wurde bei ihm in Anwendung gebracht.

Man goß dem Rottmeister Branntwein in das Gesicht und in den Mund, und das Lazareth- Personale glaubte auch in Folge dessen die günstigsten Symptome bei dem Kranken wahrzunehmen.

Er wurde in eine große Stube unter die vielen anderen Kranken gelegt und dann seinem Schicksale überlassen.

Es gab keine unglückseligeren Menschen, als die Kranken, welche man in das Lazareth brachte. Sie lagen beisammen auf Stroh gebettet.

Sie wurden durch die Thüre auf einer großen Schaufel hineingeschoben, und Diejenigen, welche sich nicht dann ein freies Plätzchen unter den Anderen suchen konnten, wurden von einem Fenster mittelst eines Hakens von der Thüre weggeschafft.

Kein Arzt kümmerte sich um die Kranken.

Das Wasser und die allgemeine Arznei wurde für sie in Schüsseln von den Fenstern aus hinabgeschüttet, und Derjenige, welcher zu schwach war, zu den Schüsseln sich zu schleppen, der mußte elend verschmachten.

Täglich Abends wurde ausgeräumt.

Diejenigen, welche sich nicht von ihrem Plaze rührten, wurden mit Haken aus der Krankenstube hinausgezogen, auf den Karren geladen und nach den Pestgruben gebracht.

Der Rottmeister Prager kam nicht wieder zur Besinnung, und Abends, als die Todten aus der Stube fortgeschafft wurden, da ließ man auch ihn nicht dort zurück. Er war auch bereits leblos und erstarrt.

Boigt erwies ihm selbst den letzten Dienst, indem er ihn vom Karren hinab in die Pestgrube stieß. Er that dies mit der größten Theilnahmslosigkeit.

Was kümmerte ihn der Prager. Er hat ihm niemals, als an seinem letzten Lebenstage, einen guten Dienst erwiesen. Aber seine Mittheilungen von der Weber hatten den Henker in eine solche Aufregung versetzt, daß sein Geist sich nur mit Ascalo und der Weber beschäftigen konnte.

Nach der Beerdigung der Pestleichen ließ er sich von dem Aufseher im Lazareth einen Mantel aus und wollte ausgehen.

Da kam aber der Lazarethschreiber auf ihn zu und sagte:

Es ist noch keine Zeit für Euch, um an Unterhaltung zu denken. Im Verlaufe des heutigen Tages sind im Profekthause der Jesuiten einige Ordensbrüder gestorben, welche nun von dort abgeholt werden müssen. Nehmt Euere Leute und den großen Karren mit. Um neun Uhr Nachts wird man Euch das Hinterthor, der Bognergasse zunächst, öffnen. Man muß jedes Aufsehen

vermeiden und daher dürfen auch keine Fackeln mitgenommen werden. In der Stadt darf man es nicht erfahren, daß Jesuiten gestorben sind. Denn wenn die Leute wüßten, daß auch die Auserwählten des Herrn der bösen Krankheit unterliegen, würden sie völlig verzagt werden und in der Religion keinen Troß mehr suchen.

Als Voigt hörte, daß er im Proseßhause der Jesuiten Leichen abholen sollte, da begann er in ein tolles Gelächter auszubrechen. Als ihn der Schreiber hierauf befragte, was er denn gar so lächerlich an dieser Sache finde, da antwortete er: Ja, ja, es ist wegen der Religion. Nichts für ungut, Herr Schreiber. Es ist wegen der Religion. Ich werde meine Leute zusammenrufen und ihnen sagen, daß man bei den Jesuiten auf uns wartet. Ich sage Euch, die Sache gefällt mir. Denn wahrlich, die Jesuiten bediene ich sehr gerne.

Geht, geht! Es ist Zeit, daß Ihr Euch auf den Weg macht; sonst bekommen wir einen großen Verdruß.

Nun ja, ich geh' schon, antwortete Voigt.

Nur kein Aufsehen gemacht!

Berlaßt Euch auf mich. Ich werde die frommen Herren sehr gut bedienen.

Als Voigt kurz nachher mit seinen Leuten und dem Leichenwagen das Lazareththor passiren wollte, sagte der Aufseher zu ihm: Laßt meinen Mantel da! Zu dem Geschäfte, das Ihr vorhabt, braucht Ihr ihn nicht.

Den Mantel behalte ich, sagte Voigt. In meiner rothen Jacke will ich mich nicht bei den hochwürdigen Herren sehen lassen. Das wäre auch gegen jeden Respekt.

Zum Teufel! rief der Aufseher, ich lasse meinen neuen Mantel nicht verpesten. Er hat mich zehn baare Gulden gekostet.

Ich gebe Euch zwölf Gulden für dieses gute Kleidungsstück, antwortete Voigt.

Und wo ist das Geld?

Das sollt Ihr erhalten bis ich zurückkomme.

Der Aufseher murrte und Voigt zog mit der Schaar weiter fort. Langsam ging es die Straße dahin.

Voigt hatte noch immer nicht seine volle Gesundheit erlangt.

Das Gehen fiel ihm beschwerlich, weßhalb er auch am Glacis vor dem „neuen Thore“ sich auf einen Stein setzte, um zu rasten.

Mit Euch geht es wohl auch bald zu Ende, sagte zu ihm ein Lazarethknecht. Schon eine kleine Strecke Weges ermüdet Euch. Ihr werdet wohl nicht mehr das Richtschwert führen.

Dummkopf! rief der Henker, ich fühlte mich niemals so stark und kräftig, als ich es jetzt bin. Nur der Schuh drückt mich, und das ist lästig. Oder zweifelt Ihr an meiner Kraft?

Voigt ergriff den schweren Stein, auf dem er ausgeruht, hob ihn hoch empor und warf ihn dann weit von sich.

Es war wenigstens eine Last von zwei Zentnern, welche er in die Höhe gebracht und von sich geschleudert hatte.

Ha, rief er, wer macht mir das nach?

Die Kontumazknechte versuchten es, aber vergeblich.

Voigt lachte wild und sagte: Ich bringe noch etwas zu Wege. Ich sage Euch, es steht mit mir noch nicht so schlecht. Nun lassen wir diese Spiele, sagte er weiter. Die Jesuiten werden uns schon erwarten.

Hell beleuchtete der Mond ihren Weg und bald gelangten sie an den bezeichneten Punkt bei dem Jesuitenkloster.

Die Pforte öffnete sich ihnen und schon waren Laienbrüder da, welche den Lazarethknechten Weisungen ertheilten.

Fünf Leichen gab es im Hause; einen Laienbruder, zwei Studenten und zwei Patres.

Den verstorbenen Laienbruder und einen Pater sollten die Lazarethknechte aus ihren Wohnungen abholen; die Leichen der Anderen jedoch lagen in der Todtenkammer.

Als Voigt dies vernahm, sagte er: Ich habe gehört, daß der gar so gute und weise Herr Pater Ascalo gleichfalls an der Pest gestorben ist.

Das ist unrichtig, antwortete man ihm. Pater Ascalo lebt und befindet sich frisch und gesund.

Warum habt Ihr denn nicht alle Leichen in die Todtenkammer geschafft?

Weil Keiner die Leichen berühren will. Jener Laienbruder, welcher ohne Scheu den Kranken in ihrer Noth beigestanden ist und dann die ersten drei Todten mit Mühe in die Leichenkammer,

im Leintuch eingewickelt, gebracht hat, wurde gleichfalls ein Opfer der bösen Krankheit. Mich hat bisher Gott verschont, aber ich würde nicht wieder, selbst wenn man mir die Schätze eines Krösus bieten würde, eine Pestleiche anrühren.

Die Lazarethknechte begaben sich mit dem Sprecher aus dem Hofe nach der Todtenkammer.

Voigt wendete sich an einen anderen Laienbruder und sagte zu ihm :

Seid so gefällig und zeigt mir die Wohnung des Hof- und Gerichtskommissärs Pater Aescalo. Ich habe Schriften, welche er unterfertigen muß.

Der wird kaum zu Hause sein, sagte dieser. Er kommt nicht so früh.

Aber es könnte doch sein, entgegnete Voigt. Denn der Pater hat mich hieher bestellt.

Nun, wir können ja nachsehen, sagte der Laienbruder, und ging, mit einem Lichte in der Hand, mit Voigt über die Treppe nach dem ersten Geschosse hinauf.

Dort befand sich eine Flügelthüre, an welcher ein Schlüssel steckte. Wir treffen ihn doch zu Hause, sagte Voigt.

Das ist noch die Frage, entgegnete der Laienbruder, und griff an die Klinke.

Die Thüre wich nicht.

Seht, ich habe mich nicht geirrt, sagte der Laienbruder. Der Schlüssel steckt zwar, aber der hochwürdige Herr ist fort, und Ihr würdet noch lange warten müssen, bis er kommt. Laßt Euch morgen um zehn Uhr hier sehen. Da trifft Ihr ihn sicher an. Hier oder in der Sakristei, denn er liest um ein Viertel auf elf Uhr seine Messe.

Wenn es nicht anders ist, so will ich gehen und mich morgen einfinden.

Wer seid Ihr denn, daß ich Eueren Namen dem Herrn melden kann, wenn er nach Hause kommt.

Ich bin der Doktor Hängemann, antwortete dieser und stieg dann mit dem Jesuiten die Treppe wieder herab.

Schon brachten die Lazarethknechte die Leichen aus der Todtenkammer.

Voigt redete mit den Knechten und sagte zu ihnen:

Ich muß auf einen Augenblick fort. Hier in der Nähe wohnt eine Dirne, die ich besuchen will. Erwartet mich vor dem neuen Thore. Sollte ich aber lange nicht kommen, so denkt Euch, ich habe eine gute Unterhaltung gefunden, und fährt nach Hause. Und jetzt seht dazu, daß die anderen beiden Todten auch auf den Karren geladen werden. Nur Alles in bester Ordnung und mit der gehörigen Vorsicht.

Die Lazarethknechte vollzogen ihr graues Geschäft. Niemand kümmerte sich weiter um Voigt, und es fiel auch Niemandem auf, daß er, als die Lazarethknechte den Karren zum Thore hinaus-zogen, nicht bei ihnen sich befand.

Das Thor wurde nun geschlossen, und das Leichensuhrwerk rollte über die Freieung nach dem tiefen Graben und passirte dann wieder das „neue Thor“. Außerhalb desselben machten die Knechte Halt und harrten wohl eine Stunde auf die Zurückkunft ihres Kommandanten. Da er aber auch nach Ablauf dieser Stunde noch immer nicht erschien, so sagten sie:

Voigt hat eine gute Unterhaltung gefunden und sehnt sich nicht nach uns zurück. Fahren wir weiter.

Beim Lazareththor harrte schon der Aufseher, und als er Voigt nicht sah, rief er: Wo habt Ihr denn den Scharfrichter gelassen?

Die Knechte gaben ihm Bescheid.

Gebt Acht, rief der Aufseher, der Kerl kommt nicht wieder. Meinen neuen Mantel hat er genommen, um nicht so leicht erkannt zu werden, wenn er das Weite suchen sollte. Die Bezahlung ist hier zu schlecht und Voigt ist gewohnt, einen gnädigen Herrn zu spielen. Gebt Acht, mein schöner Mantel ist beim Teufel.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Fuchs sucht Versöhnung anzubahnen.

Der Graf hatte vergebens auf den Rottmeister Prager gewartet. Als er hierüber verdrossen dann selbst auf die Schranne ging, so hörte er, daß Prager sich nach dem Lazareth begeben und dort ein Opfer der Pest geworden sei.